

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

144 (23.6.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. A. 3600 V.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 144

Samstag, den 23. Juni 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Die englische Antwort auf die deutsche Transfernote wird nunmehr veröffentlicht. Sie schlägt vor, deutsche Vertreter zu Einigungsverhandlungen nach London zu senden.

Nach der Krankentassenstatistik beträgt die Zunahme der Beschäftigten im Mai rund 236 000.

Der zweite Tag des Deutschlandfluges führte nach Schiffsen und wieder zurück nach Berlin.

Der englische Ministerpräsident MacDonald wird einen Erholungsurlaub bis zum Herbst antreten.

Der französische Außenminister Barthou, der in Bukarest mit außerordentlichen Ehren überschüttet wurde und sich mit der Kleinen Entente über ein europäisches Paktsystem einigte, wird am Samstag in Belgrad einen Staatsbesuch machen.

Reichsminister Dr. Göttsels sprach am Freitag abend auf dem ersten deutschen Thingplatz in den Brandbergen bei Halle vor 225 000 Menschen. Aus weiterer Umgebung waren die Menschenmassen herbeigeeilt, Halle selbst war wie ausgestorben.

Berschiedene Provinzen Indiens sind von schweren Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Ganze Landstriche sind unter Wasser gesetzt. Man befürchtet, daß viele Menschen umgekommen sind.

In der holländischen Stadt Nimwegen legte ein Großfeuer eine Schuhfabrik in Asche. 50 000 Paar Schuhe wurden vernichtet.

Eine Meuterei mandschurischer Truppen nördlich von Peking wurde durch japanisches Militär niedergeschlagen.

Devisenreparierung der Reichsbank

DNB, Berlin, 22. Juni. Die angespannte Devisenlage der Reichsbank macht es notwendig, die täglichen Devisenabgaben bis auf weiteres zu einschränken, daß sie nicht höher sind als die Einkünfte an demselben Tag. Die Reichsbank wird daher von Montag, den 25. Juni 1934 ab nach Maßgabe der Deviseneingänge eine Reparierung der angeforderten Beträge vornehmen. Die Zuteilung wird nicht für alle Anforderungen und Währungen die gleiche sein. In erster Linie wird darauf Bedacht genommen werden, daß der Bedarf an Rohstoffen und Lebensmitteln in ausreichender Weise gesichert wird.

Grundlage für die Devisenanforderungen bei der Reichsbank bleiben, wie bisher, die Einzelgenehmigungen und allgemeinen Genehmigungen der Devisenstellen. Die Reparierung macht es erforderlich, daß auch alle Zahlungen an das Ausland, die bisher in mittelbarer Form, insbesondere durch Berechnungen, geleistet wurden, als Devisenanforderungen an die Reichsbank gelangen. Genehmigungen im Warenverkehr werden daher künftig nur noch in der Form erteilt, daß sie zu Anforderungen von Devisen bei der Reichsbank berechtigen. Auch Auslandszahlungen im Postverkehr sind nicht mehr zulässig. Die allgemeinen Genehmigungen für den Warenverkehr werden mit Wirkung vom 1. Juli 1934 entsprechend neu geregelt. Die Einkünfte auf die Sonderkonten für den Warenverkehr und auf die Konten der Notenbanken, mit denen Berechnungsabkommen bestehen, werden durch die Reparierung nicht berührt. Die bisher vorgelebene beschränkte Kompensationsbefugnis der Devisenbanken entfällt; ebenso werden die den einzelnen Importeuren zugeteilten Betriebsfonds aufgelöst.

Vierprozentige Anleihe des deutschen Reiches von 1934

Berlin, 22. Juni. Die Anmeldungen zum Erwerb der 4prozentigen Reichsanleihe von 1934 sind in sehr befriedigendem Umfang eingelaufen und haben ein Gesamtergebnis von fast 300 Millionen RM. erbracht. Hieron verteilt sich knapp die Hälfte etwa gleichmäßig auf Neuzuschreibung und Umtausch der 1919er Reichsanleihe, während die andere Hälfte auf den Umtausch der Anleiheablosungsschuld entfällt. Von letzterer sind rund 80 Prozent des umlaufenden Betrages zum Umtausch in die 4prozentige Reichsanleihe von 1934 angemeldet worden.

Rundfunkübertragung der Rede des Stellvertreters des Führers

Köln, 22. Juni. Die Rede, die Reichsminister Heß am Sonntag bei dem Aufmarsch der SA., SS., FD. usw. im Duisburger Stadion halten wird und der Bericht über diese Veranstaltung werden am Sonntag abends von 20 bis 21 Uhr von Wachsblattnaufnahmen wiedergegeben.

Die englische Antwort auf die deutsche Transfernote vom 14. Juni

London, 22. Juni. Auf die deutsche Transfernote vom 14. Juni 1934 hat die englische Regierung dem deutschen Botschafter in London am 21. Juni eine Antwortnote überreicht, die nunmehr veröffentlicht wird. In der Note betont die britische Regierung eingangs, daß sie zu ihrem Bedauern die Wahrnehmung machen müsse, daß die Note keinen praktischen Gedanken darüber enthalte, wie der weitere Anleihebedarf für die Dawes- und die Younganleihe vor sich gehen solle. Die britische Regierung würdige die Schwierigkeiten der deutschen Regierung in der Devisenfrage, sei aber nicht der Ansicht, daß diese eine vollständige Aufhebung des gesamten Transfers für die Schulden Deutschlands im Gefolge haben müßten. Die Gründe der deutschen Note würden sich nicht halten, wenn gelagt worden wäre, daß Deutschland auch weiterhin den vollen Anleihebedarf für alle seine Schulden decken müsse. Die Vertreter der Gläubiger seien durchaus bereit gewesen, sich mit zeitweiligen behelfsmäßigen Konzessionen einverstanden zu erklären, die ihrer Ansicht nach angemessen waren, um die gegenwärtigen Transfereschwierigkeiten zu überwinden. Sie hätten Gründe für die Annahme gefunden, daß das augenblickliche scharfe Fallen der Reichsbankreserven wenigstens zum Teil die Folge von außergewöhnlichen Belangen sei, die später Berichtigung finden würden und daß gewisse Deviseneingänge zu erwarten seien, die überhaupt nicht in Rechnung gestellt wären.

Die britische Note betont dann, daß die Gläubiger bereit gewesen wären, die gesamte Nichtreichsschuld zu fundieren, vorausgesetzt, daß die Zinsen für die Dawes- und die Younganleihe voll gezahlt würden. Die finanziellen Folgen hiervon wären gewesen, daß man lediglich 90 Millionen Reichsmark in der hätte transferieren müssen, während Deutschlands gesamte Devisenverbindlichkeiten in lang- und mittelfristigen Anleihen sich auf 716 Millionen je Jahr belaufen. Demgegenüber schlägt die britische Note Deutschlands Deviseneinkommen aus unsicheren Quellen auf 250 Millionen Mark, den Ertrag der Ausfuhr auf 350 bis 400 Millionen Reichsmark je Monat, sodas die Zinsen für die Dawes- und die Younganleihe nur etwa 2 v. H. des deutschen Bruttoeinkommens in Devisen betragen. Der Vorschlag bedinge also keine große Beanspruchung der verfügbaren Devisenbestände. Die britische Note gibt dann der Ansicht Ausdruck, daß die Gläubiger den Satz von 40 v. H. für Nichtreichsanleihen nicht als angemessen ansehen könnten, wenn die Bedingungen, auf die er sich gründete, nicht erfüllt wären.

Es besthe auch keinerlei Begründung für die Behauptung, daß eine völlige Aussetzung des Transfers auch sechs Monate unbedingt notwendig wäre, ganz gleich, was in der Zukunft geschehe. Die Devisenzahlungen für die Zinsen der Dawes- und der Younganleihe für die nächsten 6 Monate stellen sich auf 45 Millionen RM. Dieser Betrag, so meint die Note, müsse laufend aus der zulässigen Ausfuhr gedeckt werden können, die vom Oktober 1933 bis März 1934 erfolgt sei. Die Verweigerung der Reichsregierung, auf die Bedingungen der Gläubigervertreter einzugehen, könne die britische Regierung nicht als gerechtfertigt anerkennen, denn die britische Regierung sehe in diesen Bedingungen eine für Deutschland äußerst günstige Lösung. Die britische Note erwähnt hier, daß die deutsche Auslandsschuldung von 1930 bis 1934 von 33 Milliarden auf 18 Milliarden zurückgegangen sei und daß bis zum 28. Februar 1934 nicht weniger als 767 Millionen Schuldverschreibungen zurückgekauft worden seien. Diese Umstände machten den Eindruck unvermeidlich, daß Deutschlands Politik darin besthe, zu behaupten, es seien keine Devisenbestände verfügbar, um den Dienst der deutschen Anleihen zu bestreiten, und sodann die Bestände, die zur Begleichung des Anleihebedarfs hätten verwendet werden müssen, dazu zu benutzen, um seine Anleihen zu den niedrigen Preisen, die die Folge der Nichtzahlung seien, zurückzukaufen.

Die Darlegungen der deutschen Note über den Handel hindernde Maßnahmen, die gewisse Gläubigerländer gegen deutsche Waren angewendet hätten, träfen auf Großbritannien nicht zu. Die deutsche Einfuhr nach England habe allein in den letzten 12 Monaten um etwa 3,5 Millionen Pfund zugenommen. Die Einfuhr aus Deutschland in das Vereinigte Königreich sei stets größer gewesen als die Einfuhr von britischen Produkten nach Deutschland. Der Ueberschuß genüge, um die Zinsen sämtlicher in London aufgelegten deutschen Anleihen mehr als dreifach zu decken und die Zinsen des Londoner Anteils der Dawes- und der Younganleihe mehr als zehnfach. Andererseits beschwert sich die britische Regierung darüber, daß deutscherseits gegenüber dem britischen Handel, besonders für Baumwolle und andere Garne, Beschränkungen eingeführt worden seien. Sie könne eine Fortsetzung der günstigen Behandlung der deutschen Waren auf dem englischen Markt nicht in Aussicht nehmen, wenn britische Waren in wachsendem Maße Beschränkungen auf dem deutschen Markt unterworfen und die gerechten Ansprüche britischer Anleihebesitzer ohne Ausgleich abgewiesen würden.

Die britische Note erklärt dann, Großbritannien wolle keineswegs die deutsche Ausfuhr unterbinden und wolle eben

wenig irgend welche ungerechtfertigten Forderungen britischer Anleihebesitzer vertreten. Sie sei jedoch der Ansicht, daß die Regierung, den Dienst der Dawes- und der Younganleihe fortzusetzen, ungerechtfertigt erscheine. Die Note weist dann darauf hin, daß England an der Wiederherstellung des deutschen Wohlstandes und des deutschen Kredits gelegen sei und hierfür Opfer z. B. in der Reparationsfrage gebracht habe. Diese Bemühungen wären jedoch vergeblich, wenn Deutschland auch weiterhin handelte, daß sein Kredit zerstört werde. Der Zinsfuß der Anleihen, über den in der deutschen Note Klage geführt werde, entspreche dem deutschen Kredit bei Begebung der Anleihen und könne nur geändert werden, wenn Deutschland seinen Kredit so hebe, daß ein Konversionsangebot für die Gläubiger annehmbar werde.

Zum Schluß erwähnt dann die Note die Tatsache, daß die Regierung sich Vollmachten für die Einführung eines Clearing-Abkommens habe geben lassen, um die britischen Interessen zu schützen. Das Ausmaß des Schutzes werde davon abhängen, was für Vereinbarungen die Reichsregierung über diese Frage mit anderen Ländern zu treffen in der Lage sei. Die britische Regierung behalte sich vor, Maßnahmen zu treffen, um die materielle Diskriminierung der britischen Gläubiger zu verhindern. Die britische Regierung sei jedoch bereit, Erörterungen über die Möglichkeit auszunehmen, um eine Einigung über die Behandlung der britischen Gläubiger zu erzielen, damit die Notwendigkeit eines Devisen-Clearings überhaupt fortjalle; oder auch darüber zu verhandeln, auf welche Weise ein derartiges Clearing mit einem Mindestmaß von Störung für den Handel beider Länder gehandhabt werden könnte. Sie schlägt daher vor, bevollmächtigte Vertreter zu solchen Verhandlungen nach London zu entsenden.

Englisch-deutsche Auseinandersetzung in der Devisenfrage

London, 22. Juni. Die Ansprache, die der Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Berlin vor den Vertretern der Diplomatie und der ausländischen Presse gehalten hat, wird von der englischen Morgenpresse sehr stark beachtet. Obwohl es Deutschland gegenüber nicht an Unfreundlichkeiten fehlt, sind die Meinungen über die Möglichkeit der englischen Clearingvorlage doch sehr geteilt. „Daily Herald“, das Blatt der Arbeiterpartei, hofft, daß in den acht Tagen, die noch für Verhandlungen übrig bleiben, ein das britische Ultimatum und der „schlimmste Wirtschaftskrieg der modernen Geschichte“ Tatsache werden, noch eine Einigung erzielt werden kann. Bei einem Handelskrieg mit Großbritannien allein wäre nach Ansicht des Blattes Deutschland in einer schwachen Stellung. Das britische Reich in seiner Gesamtheit verkaufe aber mehr an Deutschland, als England von ihm kauft. Alles in allem sei die Einstellung des Handels als Katastrophe zu betrachten, die Arbeitslosigkeit für Tausende in beiden Ländern mit sich bringen müßte.

„Morningpost“ beschäftigt sich in sehr abfälligem Tone mit der Rede Dr. Schachts, dem das Blatt u. a. vorwerfen möchte, daß er Zwietspalt zwischen dem englischen Mutterland und den Dominionen zu säen veruche, indem er die Dominien mit der Einstellung des Handelsverkehrs bedroht. An anderer Stelle betont das Blatt, daß ein Versuch vorliege, die britische Regierung einzuschüchtern.

„News Chronicle“ zweifelt an dem praktischen Wert des neuen Gesetzes. Die Gläubiger würden ihr Geld auch auf diesem Wege nicht erhalten. Dagegen seien die Machtbezügliche, die der Board of Trade durch das Gesetz erhalte, als erstaunlich zu bezeichnen. Außerst scharfe Kritik an der Regierungsvorlage findet sich im „Financial News“. An sich wäre das Blatt mit der Einrichtung eines Devisen-Clearing-Systems einverstanden. Es rügt aber das drohende Auftreten der englischen Regierung und es sieht sich besonders an dem zweiten Teil des geplanten Gesetzes, an den Vergeltungsmaßnahmen für Einfuhrbeschränkungen. „Financial Times“ trötet sich mit der Tatsache, daß das letzte Wort am 1. Juli gesprochen werde. Bis dahin sei noch Zeit für den Sieg der Vernunft.

Die Schweiz will sich mit Deutschland verständigen

DNB, Bern, 22. Juni. Der schweizerische Bundesrat besaßte sich am Freitag nachmittag mit dem Stand der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen. Der vor einigen Tagen zur Einholung neuer Instruktionen aus Berlin zurückgekehrte Minister Studt berichtete eingehend über die in Berlin geführten Verhandlungen über die Transferfrage und die Wirtschaftsangelegenheiten. Studt hatte am Freitag vormittag Besprechungen mit Vertretern schweizerischer Wirtschaftsverbände, um die Möglichkeiten einer Verständigungsgrundlage zu prüfen. Der Bundesrat erklärte in seiner über die Sitzung herausgegebenen Verlautbarung, obwohl die bisherigen deutschen Vorschläge den schweizerischen Belangen in der Stellung der Schweiz als bedeutendster Abnehmer deutscher Waren nicht entsprächen, habe sich die Regierung entschlossen, die Verhandlungen fortzusetzen. Minister Studt erhielt weitere Weisungen des Bundesrates, seine Bemühungen fortzusetzen, mit der deutschen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen.

Schwedens Antwort auf die deutsche Transfernote

DNB. Stockholm, 23. Juni. Das Auswärtige Amt teilt Freitag abend mit: Die schwedische Regierung hat gestern die deutsche Note in der Transferfrage beantwortet. In ihrer Antwort hat die Regierung die bei dem Empfang der Note abgegebene Erklärung wiederholt und sich bereit erklärt, mit der deutschen Regierung Verhandlungen über die Möglichkeit und die Voraussetzungen für ein Abkommen aufzunehmen. Die schwedische Delegation besteht aus Staatssekretär Richert, Baudirektor Wallenberg und Dr. A. Johanson.

Glatzer Keimfall Jouhaux' und seiner Freunde in Genf

DNB. Genf, 22. Juni. Die seit langem erwartete öffentliche Aussprache in der Arbeitskonferenz über den Entschuldigungsentscheid, der sich mit der Saarfrage befaßt, endete am Freitag nachmittag mit einem glatten Keimfall Jouhaux' und seiner Freunde. Bei der Abstimmung waren nur so wenig Stimmen abgegeben worden, daß die Abstimmung auf Sonnabend vertagt werden mußte.

Schon in den vertraulichen Vorverhandlungen, die sich endlos hingezogen hatten, hatte sich gezeigt, daß die Aktion des französischen Gewerkschaftsführers Jouhaux und anderer Kreise, die unter dem Deckmantel der Hilfeleistung für die Saararbeiter eine Stimmungsmache gegen Deutschland bezweckte, ein Schlag ins Wasser war. Schritt für Schritt mußten die Antragsteller in den Vorverhandlungen zurückweichen, so daß der jetzt vorliegende Entschuldigungsentscheid schon so farblos ist, daß er kein Interesse mehr findet. Nach dem Antrag wird im wesentlichen nur noch der Verwaltungsrat des Arbeitsamtes beauftragt, die soziale Lage im Saargebiet weiter zu beobachten und sich zur Verfügung der mit der Lösung der Saarfrage verantwortlich betrauten Stellen zu halten.

Einer der beiden Väter des Entwurfes, der holländische christliche Gewerkschaftler Gerratsen, verteidigte die Entschuldigungsentscheidung ohne große Wärme. Er versuchte nachzuweisen, daß die internationale Arbeitskonferenz für derartige Fragen zuständig sei. Ihm erwiderte der spanische Regierungsvertreter Pinto mit großer Energie und Klarheit. Der Spanier wandte sich mit Schärfe gegen die Absicht, hier in der Arbeitskonferenz Politik machen zu wollen. Es handele sich um eine politische Frage, mit der die Arbeitsorganisation nichts zu tun haben dürfe. Er warf Jouhaux den Vorwurf der politischen Manipulation vor, die ganze Frage nur aus politischen Gründen vor die Konferenz gebracht zu haben. Mit großem Ernst wies der Spanier auf die unheilvollen Folgen hin, die entstehen müßten, wenn eine Frage, die vom Völkerbundrat schon in Angriff genommen und erledigt worden sei, nun auch hier noch behandelt werden soll. Es müsse das letzte Mal sein, so schloß der spanische Vertreter, daß etwas derartiges sich hier ereigne. Das habe er im Namen seiner Regierung zu erklären. Deshalb fordere er die Regierungsvertreter auf, gegen den Entwurf zu stimmen.

In einer lauten, aber wenig wirksamen Gegenrede versuchte der Sozialist Jouhaux den Antrag zu verteidigen. Er blieb aber bei einer unbeholfenen Verteidigung, die niemand überzeugen konnte. Angesichts der sehr lauen Stimmung im Hause wagte es Jouhaux nicht, die eigentlichen Hintergründe seines Antrages zu enthüllen und Angriffe gegen Deutschland zu richten. Der Vertreter Italiens, de Michelis, schloß sich dann im wesentlichen dem Standpunkte des Spaniers an. Auch er lehnte die Entschuldigungsab. Daraufhin kam es zur Abstimmung. Dabei zeigten sich in den Reihen der Vertreter große Lüden. Ein Teil der im Saal befindlichen Vertreter enthielten sich der Stimme. So mußte der Präsident feststellen, daß die für die Abstimmung erforderliche Mindestzahl nicht erreicht worden sei. Die Abstimmung wurde deswegen auf Sonnabend vertagt. Sie soll dann den Bestimmungen entsprechend namentlich sein. Aber selbst wenn sich am Sonnabend noch eine Mehrheit für den Vorschlag ergeben sollte, was immerhin zweifelhaft ist, so kann das an dem völligen Fehlschlag der groß aufgezogenen Aktion nichts mehr ändern.

Verkehrsflugzeug Köln — Frankfurt a. M. verunglückt

Köln, 22. Juni. Zwischen Köln und Frankfurt a. M. ist am Freitag vormittag ein Verkehrsflugzeug mit fünf Personen über dem Tannus verunglückt. Die fünf Fluggäste und der Funkermeister Hägele wurden leicht verletzt. Der Flugzeugführer Helmer fand den Tod.

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

(Nachdruck verboten)

Maud war ehrlich enttäuscht über ihre Ablehnung, sie hatte die Kusine immer gern gehabt und jetzt empfand sie so etwas wie Schöpferstolz der eleganten Frau gegenüber, die verständnisvoll und interessiert alle Modestragen mit ihr durchsprach und im Laufe der Monate einen so sicheren Geschmack entwickelt hatte, wie man es bei der „Hinterwälderin“ früher niemals für möglich gehalten hätte. Ihre zierliche Quackflügigkeit war ein wirtungsvoller Gegensatz zu den geschmeidigen, aber ruhigen Bewegungen der andern, genau wie ihre etwas rötliche Blondheit sehr vorteilhaft zu Gladys' dunkler, rassistiger Erscheinung stand. Sie trennte sich wirklich nur sehr ungern von ihr, aber sie konnte sich ihren Gründen nicht verschließen. Es ist ja wahr, sie ist nun mal verheiratet, und wenn der Mann auf dem großen Reitturnier in Rom startet, so ist es richtig von der Frau, dabei zu sein. Zumal, wenn es vorausichtlich sehr guten Sport gibt. Eigentlich hätte sie selbst Lust, und wenn nicht gerade Katty Blundell. Aber Gladys machte ihr eindringlich klar, daß Katty solche Vernachlässigung mit Recht übelnehmen würde und außerdem. Maud interessierte sich doch nicht sehr für Reiten, und in Rom wird nur geritten. Maud sah es ein und beschloß, mit Katty nach Ägypten zu gehen, aber im Sommer würde sie bestimmt auf das Schloß von Gladys kommen — wo die Wäffe und die Füßle sich gute Nacht sagen. Gladys lachte und stimmte zu, im Sommer — wer weiß, was dann sein wird.

Innerlich war sie sehr erleichtert. Sie war von Anfang an sich darüber klar gewesen, daß ihr erstes Wiedersehen mit Stephan auf einem möglichst neutralen Boden stattfinden müßte — auf den Sternhof lehnte sie nur als seine

Politik in Bukarest

Wenn Herr Barthou die Absicht hatte, mit seiner Reise nach Bukarest die Freundschaft Frankreichs zu Rumänien und zur Kleinen Entente überhaupt zu demonstrieren und sich die Bekätigung der Gesolgstreue der südöstlichen Balkanstaaten Frankreichs zu holen, so hat ihm der rumänische Ministerpräsident Tatarescu mit seiner theatralischen Geistesart vorgeeignet. In einem Interview, das er dem Berichterstatter des „Petit Journal“ gewährte, erklärte Herr Tatarescu zum Schluß: „Frankreichs Grenzen enden am Danjestr.“ Mehr kann man in Paris wirklich nicht erwarten. Senat und Kammer ernannten Barthou zum Ehrenbürger Rumäniens.

Man hat sich auch sonst in der rumänischen Hauptstadt reichlich Mühe gegeben, dem französischen Gast die eigene Ergebenheit deutlich vor Augen zu führen. In den Hauptstraßen der Stadt wehen neben den rumänischen die französischen Flaggen. Den Ladengeschäftsinhabern wurden Strafen angedroht, wenn sie die französische Tricolore nicht zeigen würden. Selbst König Carol hat es für notwendig befunden, Frankreich einen besonderen Freundschaftsbeweis zu geben. Er empfing den Vertreter des „Petit Parisien“ und erklärte ihm: „Es ist das erste Mal nach dem Kriege, daß ein französischer Minister offiziell nach Rumänien kommt. Die Persönlichkeit des Ministers Barthou ist außerordentlich gut geeignet, die Freundschaftsbande zwischen Frankreich und Rumänien zu festigen.“ Und zum Ueberflus hat der Bürgermeister von Bukarest noch angeordnet, daß eine der Bukarester Straßen zum Andenken an den Besuch den Namen „Louis Barthoustraße“ erhält.

Man liebt in Rumänien im Augenblick anscheinend eine etwas laute und sich resolut gebärdende Politik. Schon kürzlich war das erkennbar, als Titulescu, der rumänische Außenminister, beim Empfang der Presseleute der Kleinen Entente sich mit der Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Gombos befaßte und sich dabei den Satz leistete, ein Krieg sei immer noch besser als ein verfallener Friede. Diese etwas geräuschvolle Art, Politik zu machen, ist durch aktuelle Anlässe eigentlich nicht gerechtfertigt.

Sachlich ist nämlich in den Verhandlungen nichts Neues zutage getreten. Daß an der Spitze der neun Punkte, die der Ständige Rat beschlossen hat, die Verdrößerung gesetzt ist, die Kleine Entente ist befreit, die Weltabrüstung zu fördern, ist eine leere Floskel, wie sie bei solchen internationalen Dokumenten ja immer um des guten Eindrucks willen gern vorangeschickt wird. Einen praktischen Beitrag zur Weltabrüstung hat die Kleine Entente bisher nicht geliefert. Man weiß nur, daß sie die französische Sabotage der Abrüstungspolitik eifrig unterstützt.

An zweiter Stelle wird erklärt, man erstrebe eine Sicherung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Europas. In dieser Form auch nichts weiter als eine leere Redensart, die dadurch keinen Inhalt bekommt, daß Herr Titulescu hinzusetzte, Ungarn schließe sich von dieser Zusammenarbeit leider aus. Es ist nicht zu erkennen, womit er das begründet. Interessanter wäre für Europa gewesen, zu erfahren, was die Kleine Entente zum wirtschaftlichen Wiederaufbau zu tun gedenkt. Vorkäufig ist nur festzustellen, daß die Verdrößerung, innerhalb des Rahmens dieser Staatencollation wirtschaftliche Wiederaufbaupolitik zu betreiben, ergebnislos waren. Die drei Staaten der Kleinen Entente gehören gerade zu den Ländern, in denen die Depression noch nicht überwunden ist, zum Teil sogar, wie in Rumänien, sich in verstärktem Maße bemerkbar macht.

Politisch aufschlußreicher sind drei andere Punkte des Beschlusses-Communiqués: der, in dem festgestellt wird, daß die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion durch Rumänien und die Tschechoslowakei mit Befriedigung aufgenommen worden sei, Bagdallamien, das sich der Erfüllung des französischen Wunsches in dieser Hinsicht bisher verweigert hat, wird nicht genannt, ein Zeichen, daß es auch in Zukunft seine ablehnende Haltung zu bewahren gedenkt.

Der zweite dieser interessanten drei Punkte ist der, in dem gegen jede Form einer habsburgischen Restauration Stellung genommen wird. Das ist an die Adresse Ungarns und Österreichs gerichtet.

Schließlich aber — und das wird Herr Barthou mit besonderer Befriedigung vermerken, — bekennnt man sich zur Unterwürflichkeit aller Sicherheitsmaßnahmen und erklärt sie

Frau zurück oder niemals — und darum war ihr sein Vorschlag außerordentlich gelegen gekommen. Daß sie fahren würde, stand lange fest, das einzige Hindernis war bis jetzt Maud gewesen. Sie wollte Stephan auf keinen Fall mit irgendeinem Menschen ihres Kreises, am allerwenigsten aber mit ihrer Kusine zusammenbringen. Denn erstens würde die ungewöhnliche Art ihrer Ehe Mauds scharfen Blicken nicht entgehen, und zweitens würde dann ihre Herkunft nicht mehr Geheimnis bleiben können, selbst einem so harmlosen uninteressierten Gemüt wie Thüningern nicht. Sie schreibt also an Stephan. Es ist genau der fünfzehnte Brief, der in der Zeit vom ersten November bis zum zwanzigsten Februar von Paris nach dem Sternhof geht, und er ist von derselben freundschaftlichen wie die vorhergehenden auch, aber er ist das Zeichen, daß nunmehr der Kampf der Gladys MacCarria um ihren Mann in das letzte entscheidende Stadium tritt: er meldet ihre Ankunft in Rom zu dem am vierten März beginnenden internationalen Reitturnier.

Nachmittags trifft sich der ganze Kreis, der sich so allmählich um die beiden Amerikanerinnen gruppiert hat, beim Tanzttee. Gladys ist lebhafter als sonst, sie bemüht sich, eine zunehmende Nervosität niederzujungeln. Ihr Brief nach dem Sternhof ist abgegangen, und ihr ist zumute wie vielleicht einem Sportsmann, zumute sein mag, der zu einem Kampf um die Weltmeisterschaft antritt. Denn nun muß es sich entscheiden, ob sie ihr Ziel erreicht oder ob alles, was sie in diesem letzten Jahr getan und ertragen hat, umsonst war. Glück oder Leid, Sieg oder Niederlage, eines von beiden müssen ihr die nächsten Wochen bringen, denn wie es war, so kann es nicht weitergehen. Das ist das einzige, was feststeht in der Ungewißheit, die vor ihr liegt. Aber es hat keinen Zweck, dauernd nachzugrübeln, es lotet nur Nerven, und die braucht sie noch bitter nötig, also will sie sich ablenken. Sie müstert das Publikum, Leute, die sehen, andere, die gesehen werden wollen — Angehörige der Geburts- oder Geldaristokratie — daneben Spießer, die auch „mal dabei“ gewesen sein wollen, um zu Hause dem neidvoll aufhorchenden Freundestreis damit zu imponieren — verstreut hier und da einige Typen, die man nicht definieren kann — aber im großen und ganzen

bereit, zu diesem Zweck regionale Abmachungen zu treffen.“ Um sie gefichert mit nach Hause nehmen zu können, ist Herr Barthou in Bukarest erschienen. Er wird sie bekommen, und das rumänische Volk wird, umrauscht von zahlreichen französischen Tricoloren, das stolze Bewußtsein in sich tragen, an der Danjestr-Grenze Frankreichs auf Posten zu stehen.

Bericht des Kapitäns Belermöller vom Dampfer „Dresden“

DNB. Bremen, 22. Juni. Der Norddeutsche Lloyd teilt mit: Von Bord des zur Zeit auf der Reise von Stadanger nach Bremerhaven befindlichen Dampfers „Stuttgart“ des Norddeutschen Lloyd ging Freitag gegen 18 Uhr ein Funkspruch ein, der besagt, daß Kapitän Belermöller Dampfer „Dresden“ nach der Grundberührung, 5 Seemeilen von der Unfallstelle entfernt, mit dem Vorderschiff an einem von ihm sorgfältig ausgesuchten Platz aufgrund gelehrt habe, da der Schiffsboden schwer beschädigt war. Das Anstrandschiff des Dampfers „Dresden“ erfolgte so rechtzeitig, daß alle an Bord befindlichen Personen durch Schiffsboote bzw. Hilfsboote ohne Verletzung gelandet werden konnten. Die reibungslose Landung ist den tadellos funktionierenden Rettungsgeräten, den umsichtigen Maßnahmen des Kommandos und der vollkommenen Seemannschaft der Besatzung zuzuschreiben. Die schiffseitigen Bemühungen wurden unterstützt durch die Ruhe und Selbstbeherrschung aller Fahrgäste, unter denen sich keine Spur von Panik bemerkbar machte. In höchster Weise ist die dem Dampfer „Dresden“ erwiesene Assistent durch die durch ihn herbeigerufenen norwegischen Hilfsdampfer anzuerkennen. Beim Herablassen von Boot II fielen einige Passagiere ins Wasser, Befähigungsmittler sprangen von der Höhe des Bootsdecks nach. Leider sind später zwei Frauen auf dem Transport nach Stadanger verstorben. Alle privaten und amtlichen Stellen in Kopenhagen und in Stadanger wetteiferten miteinander, im Empfang und in der Unterstützung der Gestrandeten. Dem Verhalten aller am Hilfsort beteiligten norwegischen Stellen und Persönlichkeiten muß großes Lob gesollt werden.

Lloyd-Dampfer „Stuttgart“ übernahm sämtliche Passagiere sowie die gesamte Besatzung der „Dresden“. Die Stimmung unter den Heimkehrern ist gut. Alle Fahrgäste erkennen die beschleunigte Hilfeleistung des Dampfers „Stuttgart“ an. Dampfer „Stuttgart“ trifft am Sonnabend, den 23. Juni um 13 1/2 Uhr in Bremerhaven ein.

Die Schiffbrüchigen der „Dresden“ nach der Heimat unterwegs.

DNB. Oslo, 22. Juni. Freitag vormittag wurden die Schiffbrüchigen der „Dresden“ vom Lloyd-Dampfer „Stuttgart“ aus Stadanger abgeholt. Nur zwei schwerer Verletzte wurden im städtischen Krankenhaus zurückgelassen. Die „Stuttgart“ bringt zwei Tote mit heim. Die Norweger haben eine wahrhaft rührende Fürsorge für die Schiffbrüchigen an den Tag gelegt. Bei der Abfahrt aus Stadanger wehten die Flaggen der Stadt auf Halbmast. Der Kai war schwarz von Menschen. An Bord sangen unsere Leute zum Abschied das Horst-Wessel-Lied und winkten der gästlichen Stadt mit norwegischen Flaggen Lebewohl.

Französische Anteilnahme am Unfall der „Dresden“.

DNB. Bremen, 22. Juni. Das französische Marineministerium hat telegraphisch dem französischen Konsul in Bremen beauftragt, dem Norddeutschen Lloyd zu dem Unglück der „Dresden“ aufrichtiges Mitgefühl, zugleich aber auch volle Anerkennung für das heldenmütige Verhalten der Besatzung des Schiffes nach dem Unfall auszusprechen.

Ende Juli Zusammenkunft Mussolini-Dollfus?

DNB. Wien, 22. Juni. Aus diplomatischen Kreisen verlautet, daß Bundeskanzler Dr. Dollfus sich Ende Juni zu einem Besuch bei Mussolini nach Rom begeben werde. Der Besuch soll auf eine Einladung zurückgehen, die Mussolini kürzlich Dollfus habe übermitteln lassen.

Weiter verlautet, daß Bundeskanzler Dr. Dollfus über die Zusammenkunft von Beneid jetzt durch ein persönliches Schreiben des Staatssekretärs Suvich unterrichtet worden ist.

In dem Bericht des österreichischen Gesandten in Rom, Dr. Rintelen, der von den amtlichen Stellen streng geheim gehalten wird, wird, wie verlautet, darauf hingewiesen, daß in der Zusammenkunft von Beneid die Notwendigkeit einer Uebereinstimmung zwischen Italien und Deutschland in der österreichischen Frage festgestellt worden ist.

ist es dasselbe Bild, wie in allen großen Hotels der Welt, von kleinen lokalen Unterschieden abgesehen.

So ungefähr denkt Gladys, während ihre Blicke gleichgültig umhergehen, aber plötzlich stutzt sie. Das Gesicht des Herrn, der gerade mit dem Oberkellner ein paar Worte wechselt, dieses Gesicht hat sie schon gesehen. Wenn sie nur wüßte, wo. . . Verloren betrachtet sie ihn. Ein großer, gutgewachsener Mann, schwarzes, glatt zurüdgestrichenes Haar, eine ziemlich große, aber gerade Nase und ein auffallend vorgebautes Kinn. Der Mund wird durch ein schmales Menjoubärtchen verdeckt, und das ist gut; denn Mund und Kinn beeinträchtigen den vornehmen Eindruck der Gesamterscheinung. Der Mund hat entschieden etwas Gewöhnliches, und die Linie, die von ihm zu dem kantigen, breiten Kinn hinabgeht, deutet auf einen brutalen Charakter. Aber das erkennt Gladys erst viel später.

Vorkäufig betrachtet sie den Fremden mit steigendem Interesse und überlegt immer noch, warum er ihr bekannt vorkommt. Da wendet er sich ihr zu, noch ehe sie ihren Blick zurücknehmen kann, und nun weiß sie auch, woher sie dieses Gesicht kennt: es ist derselbe Mann, mit dem sie am Vormittag bei dem Jeweller fast zusammenstieß. Wieder empfindet sie das eigenwillig Zwingende und zugleich Fordernde dieser Augen, es verstimmt sie, daß er es wagt, sie derart anzusehen, und doch muß sie sich erst einen Aufgeben, ehe sie ihre Blicke von ihm lösen kann.

„Madame ist in Meditationen versunken“, lacht Percy Roberts übermütig, als er ihren abwesenden Gesichtsausdruck sieht. „Aber die Belträtsel werden Sie beim Tanzttee doch nicht lösen, also kommen Sie lieber und tanzen Sie mit mir, das steht einer Dame besser als Nachdenken.“

„Ich habe zwar noch nicht gewußt, daß Nachdenken für eine Dame unflätig ist, aber Sie haben recht, es ist besser zu tanzen.“

Als sie nach dem Tanz wieder auf ihren Platz zurückkehrt, ist der Fremde verschwunden und Gladys — sie wird es gar nicht und sie ärgert sich nachher selbst darüber, aber der Oberkellner steht zufällig so nahe, nun ja. . . „Der Herr ist ein Mr. Oliver Gerrard aus London“, gibt der Mann mit der unpersönlichen Höflichkeit seines Berufes Auskunft.